Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Band: 6 (1924)

Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 34 — Aarau, 23. August 1924 — VI. Jahrgang

Die Akademikerinnen in Kristiania.

Von D. Zollinger-Rudolf.

Nun das eidgenössische Flintengekratter verhallt, dürfen auch stillere Ereignisse zu Worte kommen. Am Weltkongreß der Akademikerinnen in Norwegen ward mancher Treffer ins Schwarze gesandt. Soll ich der vielen Reden zusammenfassend gedenken, so höre ich aus den besten heraus immer wieder den Ruf nach einer internationalen Gesinnung, die eine neue Welt aufbauen hilft, wo die individuelle Moral auch die Moral der Staatenleiter sein muß und nicht zweierlei Sittengesetze gelten. Fridtjof Nansen beglückwünscht die Jugend, in diese Zeit der Gärung und Klärung hineingestellt zu sein, wo selbst alte Zeit- und Raumbegriffe wanken, wo aber die Sehnsucht nach Neuland die Menschen einen und vorwärtsführen wird. Da müssen wir Frauen mithelfen, reine, noble Gesinnung hoch zu halten, damit Gewalt sich nicht breit mache oder die herrschende Not die zersplitterten Bestrebungen, ihr zu steuern, erdrücke.

Skandinavien, wo die Frauen schon so lange verehrungswürdige Kulturträgerinnen gewesen, schien mir der beste Boden, um Mut zu fassen für unsere Fahrt nach dem neuen lichteren Land. Wie wundervoll die Frauen von Dänemark Schweden, Norwegen und Finnland zusammengearbeitet hatten, zeigte der geradezu glänzend organisierte und harmonisch durchgeführte Kongreß. Das bedeutete ein Stück Frauenarbeit in eben diesem internationalen Geist.

Professor Caroline Spurgeon betonte unvergeßlich eindrucksvoll, warum gerade die Frauen beste Träger der Toleranzideen seien. Gewiß sehen wir die Dinge nicht besser als die Männer, aber wir sehen sie anders. Wir wissen, daß Patriotismus nicht genug ist. Wir fühlen das Gemeinsame im Menschenschicksal heraus und hören allen Grenzen zum Trotz die all überall gültigen Pulse des Lebens klopfen. Wir Frauen glauben und vertrauen einander. All unsere Fragen wollen wir in ein allen gemeinsames Licht rücken, wir, die wir «Merchants of Light» sein möchten.

Leuchttürme in einzelnen Ländern zu errichten als Zeichen dieses internationalen Geistes, wo die Frauen verschiedenster Länder sich kennen und verstehen lernen können, ist nicht bloß Zukunftsprogramm. Glänzend bewährt hat sich das von einer Amerikanerin in Paris gestiftete Clubhouse, wo die Akademikerinnen von hüben und drüben sich treffen. Das Haus in Athen soll 21 Studentinnen ein Heim auf klassischem Boden gewähren, wo während der Sommermonate Ferienkurse für die herbeireisenden Gäste abgehalten werden. Eine Engländerin will den Boden für ein Akademikerhaus in Rom schenken, aus Australien, Indien, besonders aber aus Amerika liefen reiche Spenden ein, um die mittelalterliche herrliche Crosby Hall in Chelsea bei London unsern Zwecken dienstbar zu machen. Wer in den Vereinigten Staaten gereist, weiß all die geistigen und materiellen Vorzüge zu preisen, die das stattliche Hauptquartier der amerikanischen Akademikerinnen in Washington seinen Gästen bietet.

Liest man die gedruckten Jahresberichte der verschiedenen Länder, so ist das eine recht trockene Arbeit, sieht man aber die fremden Länder durch ihre Frauen vertreten, so genießt man ein Schauspiel voll Farben- und Klangreichtum. Eindrucksvoll brachte die Australierin uns zum Bewußtsein, wie sie in dem weiten, schwach bevölkerten Land, oft Tagereisen weit von andern geistigen Zentren entfernt, unter den Riesendistanzen leiden. Die meisten der herbeigereisten Australierinnen sind wohl seit 12 Jahren nicht mehr auf europäischem Boden gestanden, aber sie haben auch mündlich viel von europäischen Zuständen und neuen Zielen gehört — ausgerechnet durch eine junge Schweizerin, die zwei Jahre bei ihnen doziert hat. Wenn man wenig erlebt, haften die Eindrücke tief. Ueber die Riesendistanzen klagten auch die Neuseeländerinnen. Wie dankbar sprachen sie über den geistigen Austausch, den sie durch den Verband schon genießen konnten. Die Irländerin, die mit der Schweiz neu aufgenommen wurde, erweckte stürmischen Beifall mit ihrer Bemerkung, daß die sonst politisch so gespannt lebenden Nord- und Südländerinnen sich im Verband der Akademikerinnen freundschaftlich die Hand gereicht. Ob dieses Wort bewirkte, daß eine temperamentvolle Belgierin nachher einer Holländerin von deutschem Namen und und deutschem Wesen zum ersten Mal die Hand drückte? Einer Finnländerin blieb es vorbehalten, nach einigen gespannten Momenten eine Deutsche aus Brünn mit der feingebildeten sympathischen Tschechin zu versöhnen und eine Eingabe Oesterreichs zu unterstützen, daß den Deutschen in der Tschechoslowakei eine eigene deutsche Vertretung zustehe.

Das Gefühl gründlicher Bildung, ernstester Wahrheitsliebe und Treuherzigkeit erweckten die Finnländerinnen in mir. In der fast untragbaren Knechtschaftsnot unter russischer Knute hätte diese Frauen nichts so gestärkt und getragen als das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit verstehenden liebenden Frauen glücklicherer Länder. Wie reiche Beute bringen all die Finninnen heim, die auf Kosten unseres internationalen Verbandes im Ausland studieren! Bewunderungswürdig war, wie einige Finninnen trotz ihrer geringen Sprachenkenntnis sich verständlich machen konnten. Die erste Frau, die ein meteorologisches Institut von Bedeutung leitet, Dr. Ofsanen, brachte es mit ganz wenig Deutsch fertig, mir zu zeigen, wie beschämend wenig ich von Finnland wisse und Fragen über die schweizerische Verfassung zu stellen, die mich verblüfften — ihret- und meinetwegen! Genau gleich ging es einer Kanadierin, die eine Liste kanadischer Schriftsteller von einer Englischlehrerin in Finnland aus dem Gedächtnis vervollständigen und korrigieren sah! Italien war durch eine temperamentvolle Römerin vertreten, deren Sprachkenntnis, oratorische Gewandtheit, Mienen- und Händespiel die ruhigen Skandinavierinnen in Erstaunen setzte.

Von den Oesterreicherinnen und Holländerinnen nicht allein, ganz allgemein wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die deutschen Akademikerinnen sich nun unter sich einigen und zusammenschließen möchten, denn so lange sie uns fehlen, klafft eine Lücke aus einer Zeit, die alles andere als international gewesen.

Die Frage nach einer internationalen Sprache wurde auch ausgerollt und einer Kommission übergeben, aber praktisch löste sich das Problem während der Kongreßtage so, daß am Anfang noch Deutsch und Französisch vorgetragen wurde, am Schluß aber alles Englisch sprach ohne irgend welche Verabredung, dem Uebergewicht der englischsprechenden Mitglieder und ihrer Talentlosigkeit für fremde Sprachen folgend, wohl auch, weil das Englische leicht und ausdrucksvoll zu handhaben.

Die bedeutungsvollsten Reden galten der Notwendigkeit, den Akademikerinnen neue Arbeitsgebiete in Handel, Finanzwirtschaft, Industrie und Politik zu erschließen. Professor Spurgeon betonte, daß die Frauen besser als durch Theorie dem Frieden dienen durch ihr Eindringen in die reale Welt der Konflikte. Gerade vielseitig gebildete charaktervolle Frauen müssen bahnbrechend wirken, damit ihre Schwestern nicht nur am Telephon, an der Schreibmaschine stecken bleiben, sondern in reiche neue Gebiete eindringen. Vielfach sind die Väter schuld, daß ihre Töchter Angst haben vor den Aergernissen und Enttäuschungen im Geschäftsleben. Könnten doch die Frauen ihre Väter erziehen, daß sie mehr vom Geschäftsleben erfahren können und müssen als nur vage Klagen über Schwierigkeiten, die schließlich in jedem Beruf vorkommen.

Gleichsam als Illustration zu dieser Rede trat Viscounteß Rhondda auf, eine wunderbar natürlich wirkende Frau. Auch sie, die von ihrem Vater zum Direktor der größten Kohlenminenen in Wales gemacht worden war, betont die Wichtigkeit, daß die Väter ihre Töchter mehr als bis anhin in ihren Beruf hineinziehen, wenn die Frauen praktische klare Naturen sind.

Oft fehlt den Frauen nichts als das nötige Selbstvertrauen, um eine bedeutende Stellung zu erringen und zu behaupten. Je mehr Frauen in solcher Arbeit Erfolg haben, desto mehr Selbstvertrauen und Mut besäßigt die Nachfolgenden, den Aufstieg zu wagen. So wie die Welt heute ist und wie wir sie nehmen müssen, hängt Macht und Bedeutung sehr vom Geld ab. Unmißverständlich erklärte sie auch, daß die Frauen im Geschäftsleben oft gehemmt werden durch ihre falsche sentimental beeinflußte Einstellung zum Geld. Wer Politiker wird, muß nach einem Ministerposten streben, wer dem Handel sich widmet, muß Geld verdienen wollen! Interessant war ihre Aufzählung von Engländerinnen in leitenden Stellungen der Versicherungsgesellschaften, der Zeitungen, der Reklamebureaux, der Eisenbahnen, der verschiedenen Industriezweige.

Das hochmütige Herabblicken des Akademikers auf den business-man muß in Männer- und Frauenkreisen endlich aufhören. «No one will succeed in bussiness untill he has imagination.»

Die Frage nach der Ausbildung für diese neuen Berufszweige erörterte außer Lady Rhondda auch die Assistentin an der Handelskammer der amerikanischen Gesandtschaft in Berlin, Miß Goldsmith und Dr. Kuklova aus Prag.

Ueber die Frau in der Politik zu sprechen war keine berufener als Mrs Corbett Ashby, die dem internationalen Frauenstimmrechtsbund als Präsidentin vorsteht.

Dieser feinen, gütigen, echt frauenhaft wirkenden Persönlichkeit in ihrer wahrhaft hinreißenden Rede zu folgen, war unvergeßlicher Gewinn. Mit der ganzen Kraft ihrer Ueberzeugung zeigte sie, daß in der komplizierten Maschinerie der modernen Staatsgeschäfte viel Arbeit auf die Frauen wartet. Wie nah liegen weiblichen Fürsorge die Gebiete der Gesundheitspflege, der Volkserziehung, der Versicherungswohltaten. Moralischer Mut, klarer Verstand und Liebe zur Wahrheit ist notwendige Voraussetzung, wo immer man die praktische Ausbildung und Ertüchtigung für diese Arbeit sich dann erwerben mag. Das Verantwortungsgefühl sollte die moderne Bürgerin anstacheln, von allem alles wissen zu wollen. Akademische Vorbildung macht vielen die Unterscheidung von Wichtigem und Richtigem leichter. Gerade Frauen, die den eigenen Geist befreit haben, sollten mit aller Ueberzeugungskraft dem alten Vorurteil steuern, daß Politik die Menschen beschmutzt. Alles was gut und fein in der Welt ist, kann durch Politik gefördert werden. Gerade wenn wir keine neuen Weltkatastrophen mehr haben wollen, müssen wir das ganze Gewicht einer charaktervollen unbeirrbaren Persönlichkeit da einsetzen, wo neue Arbeit unserer wartet.

Selbst der greifbarste Erfolg unseres Zusammenarbeitens, das Geld, blieb nicht aus. Die amerikanischen Kongreßteilnehmerinnen hatten unter sich gleich schon 1000 Dollars gesammelt, um zur Erinnerung an diese Sommertage einen skandinavischen Freiplatz an einer amerikanischen Universität zu sichern, Engländerinnen luden 3 Studentinnen nach London, eine Zürcherin stiftete aus freiem Antrieb einen Reisestipendienfond für Schweizerstudentinnen und schließlich erschien im Schmuck seiner schneeweißen Haare ein ehemaliger Bürgermeister von Kristiania, um als Erinnerung an den 50 Jahre zurückliegenden Tag seiner Immatrikulation uns zu beschenken, weil er an den internationalen Austausch lehrender und lernender Frauen als an ein Bindeglied der Nationen glaubt.

Schweiz.

Die 22. Konferenz der Interparlamentarischen Union in Genf und Zürich.

Bern, den 21. August.

Vom 22.—28. August tritt die Interparlamentarische Union nach 12jähriger Pause wiederum **im Parlamentsgebäude in Bern** zusammen, wo ihr unsere Ratssäle nebst den anstoßenden Gemächern zur Verfügung gestellt sind. Die Union war 1888 gegründet worden mit dem Ziele, durch den Zusammenschluß von Parlamentariern der verschiedenen Länder den Geist internationaler Verständigung und Zusammen-

Feuilleton.

Charlotte Schaffner.

4 Von F. Schmid-Marti.

Nachdruck verboten.

Spät kam Fritz Schaffner heim. Längst hatte er seinen Aerger vergessen. Sein jäher Ausbruch am Mittag war mehr der Ausfluß einer üblen Laune, als der einer tief schürfenden Verstimmung gewesen. Seine Gefühle für Lotti waren stets die gleichen geblieben. Die, einer gewissen Güte und Wohlmeinenheit. Aber Fritz war zu bequem und träge, sich dieser Gefühle je zu entäußern. Charlotte hätte seine Liebe erraten sollen. — —

Draußen im Wald, auf seinem noch mittäglichen Gang überkam ihn mit einem Male die Reue ob seiner Heftigkeit. Daß er doch gleich so hatte dreinfahren müssen! — — Daß doch Lotti immer so Geheimwege gehen mußte in ihrem Wesen. — —

Offen und gerade, fröhlich und frei wäre ihm lieber gewesen. — — Er war so urwüchsig, gesund und derb in seinem Empfinden — — wie seine Waldbäume, — — wie die starken, ernsthaften Eichen drüben am Waldrand, — wie die geraden, dunklen Tannen mit den schwanken Wipfeln — — — ja, — — so eins, so verwachsen fühlte er sich mit seinem Revier. — — Hm, seine Frau, seine Lotti, — er ward eines gewissen Unbehagens nicht ganz los. — — — Er schaute auf seine gesunden, gebräunten Hände . . . War es nicht fast, als ob er jedesmal — Handschuhe anziehen müßte, wenn er mit seiner Frau, mit Charlotte reden wollte. — — Hm. — Ja. — Immer so ein Mäntelchen hängen über seine frei und ungekünstelt fließende Rede. — — — Ein wenig die Worte „drechseln"!! — — Aber sonst, — Lotti war ihm lieb. Sehr lieb sogar! — Eine Gute war sie. — Eine Feine! — Und am Abend, — — sollte Frieden werden, aber gewiß.

Und jetzt war Abend. Fritz tastete im dunklen Gang. „Sonderbar", dachte er, „kein Licht in der Wohnstube". Suchend griff er nach dem Schalter, und drehte an. Er rief mit heller Stimme „Lotti". — — Keine Antwort kam. Er horchte. In seinem Gesicht lag noch die frische, frohe Stimmung, die er im Wald gefunden hatte. So wohlgemut und friedensehnsüchtig war er. — — Lotti würde oben sein, — — sogar vielleicht ein wenig „schmollig", — vom Mittag her. — — Aber das sollte jetzt gleich anders sein. — — — Fritz traute sich sogleich ganz zu, Lotti zu versöhnen, denn — einen „bösen Kopf", nein, — das hatte sie nicht. — — —

Immer gleich zwei Stiegentritte auf einmal nahm er. Oben war es auch dunkel. Nirgends Licht. Fritz fand seine Vermutung bestätigt: Lotti „mummelte" also wirklich . . . war zu Bett gegangen. . . Schon im Rahmen der Türe fragte er in die Dunkelheit „Bist du da, Lotti?" — — — Dann drehte er auch hier, lange tastend das Licht an, und trat ans Bett seiner Frau. „Guten Abend, Lotti, so so, — krank? — — Ein listiges Lachen stahl sich um seine Mundwinkel. — „Kennt man schon. — Alles schon dagewesen", — sagte dieses Lächeln . . . Eine kleine Unmutswelle glitt über seine Stirne. Für heute abend war das häusliche Behagen wohl „futsch", — — sann Fritz. — — — Laut aber sagte er: „Aber, aber Lotti, was macht auch für Geschichten." — — Was einen Schimmer von Besorgnis in der Stimme fragte er leichthin: „Wo fehlt's dir, Lotti. Noch verstimmt vom Mittag her. — — Na, dann muß ich wohl drüben im Gasthaus mein Abendbrot verzehren." — — — Fritz horchte hin, was Lotti darauf sagen würde. Ein wenig war er doch ungehalten, — daß Lotti sich einfach zu Bett gelegt hatte. — — Er hatte es sich so schön gedacht: In der lieben, heimeligen Wohnstube das Nachtessen, der traute warme Schein, den die Lampe gab, — die Versöhnung. — Er hatte es sich vorgenommen, einmal, — einmal Lotti seinen gewaltigen Großmut, seine warme Güte fühlen zu lassen. — — — eben darum, — weil er so ruppig gewesen am Mittag . . . . Zeigen hatte er ihr wollen, — wie gut er sie mochte. — trotz dem garstigen, rauhen Gebaren, — — trotzdem! — — Und jetzt! — Und jetzt hatte sie ihn mit dem leiden Schmollen um den guten, schönen Abend gebracht. — — Ein leises Bedauern mit sich selber erwachte. Ein heimliches Trotzteufelchen hob die Stimme: „Nur nicht zu viel Federlesens, Fritz Schaffner". — — —

Aus diesem Gefühl heraus fragte er, nicht übersreundlich: „Tut dir etwas weh, Lotti?" „Nur Kopfschmerzen habe ich," kam es in flüsternd-dem Zittertone von Lottis Lippen. — — „Nanu, dann bleibst halt liegen und ich esse auswärts", entgegnete Fritz. Zögernd ging er. — Unter der Türe wandte er sich und blieb stehen „Ja und du, möchtest du nicht auch was haben?" — Aber Lotti empfand keinen Hunger. „Nein, ich danke dir, Fritz," sagte sie. Da ging er. — — Sie empfand ein brennendes Durstgefühl, aber sie war zu müde, es zu sagen. — —

Wieder war sie allein mit den jagenden Gedanken. Immer mächtiger war das Gefühl vollständiger Verlassenheit. Ihre in Pein erstarrte Seele sammelte die letzte Kraft. Suchte nach einem letzten Ausweg. Keiner fiel ihr ein. — Keiner. — Wie eine Meute jagender Wölfe waren die schweren Gedanken hinter ihr her. — — Wo war noch ein Rettungsschimmer aus diesem Dunkel? — — Wo? — — Und da fiel ihr ein: Beten wollte sie. Sie krampfte die Hände ineinander. Mit der Inbrunst, die ihres Herzens mahnende Stimme, ihre folternde Angst ihr eingab, betete sie, — betete, — kniend, — sie rang, — aus dem Beten ward ein Flehen, ein Fordern, ein fassloses, glühendes Ringen, dem keine Erfüllung wurde, weil ihr zerwühltes Inneres keinen Glauben fand. — — Mit nackten, frierenden Füßen stand sie auf einmal wieder am Fenster. Starrte in das Dunkel der Nacht. . . . Horchte. . . . Horchte. . . . Auf wen wohl? — — Auf was? — — Da hörte sie Schritte. . . . Sie stürzte ins Bett und stellte sich schlafend. — Fritz kam schon zurück. Es ließ ihm nicht Ruhe. Ein kleiner Rest von Unruhe lag doch in ihm. — Eine Welle scharfer Zigarrengeruch strömte ins Schlafzimmer. Angeregt und geisprächig kehrte er heim. Das Leben draußen hatte ihn wieder so ganz überwältigt, daß er kaum einen Gedanken dafür hatte, seine Frau hätte sich in andere Eindrücke als die seinen versponnen. — — Indessen er sich entkleidete, erzählte er vom Tage in gutem, freundlichem Ton. Er war müde und eilte, zur Ruhe zu kommen. — Behaglich schlüpfte er unter die Decke und löschte das Licht. Gähnend suchte er im Finstern nach Lottis Hand „Gute Nacht, Liebes, und morgen sind wir wieder zufrieden, gelt?" — — Aber er horchte nicht lange auf ihre Antwort. Er erwartete wohl auch keine. — Der Tag, mit allem was er gebracht, auch dem Unge- mach, — war für ihn erledigt. — — Von der

arbeit zu wecken und zu stärken. Von ihrer Gründung an bis zum Ausbruch des Weltkrieges hielt sie 18 Delegiertenversammlungen in den bekanntesten Hauptstädten der Welt ab. 1904 tagte sie in St. Louis. 1912 war sie in Bern vereint. Sie hatte sich mit der Zeit eine feste Organisation gegeben mit einem ständigen Sekretariate, an dessen Spitze während mehrerer Jahre der schweizerische Nationalrat **Albert Gobat** stand. Der Krieg unterbrach die Arbeit insofern, als auf die Zusammenkünfte aller Delegierter verzichtet wurde. Die angeschlossenen nationalen Gruppen hingegen arbeiteten da und dort weiter. Zu den Fragen, welchen die interparlamentarische Union von Anfang an die volle Aufmerksamkeit geschenkt hatte, gehörte diejenige einer ständigen, obligatorischen internationalen **Schiedsgerichtsbarkeit**. Es hat die Union damit eine anerkennenswerte Vorarbeit für den Völkerbund geleistet.

Für die **Delegiertenkonferenz 1924**, die am **22. August im Nationalratssaal unter dem Vorsitz von Baron Theodor Adelswärd**, des gewesenen schwedischen Finanzministers, eröffnet und von **Bundesrat Motta** begrüßt wird, sind nur **wenige Frauen als Delegierte** angemeldet. Heute gehören der Union parlamentarische Gruppen aus folgenden Ländern an: Deutschland, Vereinigte Staaten von Amerika, Oesterreich, Belgien, Bulgarien, Kanada, Dänemark, Aegypten, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Ungarn, Niederländisch-Indien, Irland, Italien, Lettland, Litauen, Norwegen, Holland, Polen, Rumänien, das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, Schweden und die Schweiz.

Deutschland entsendet 23 Delegierte, darunter **drei Frauen:** Frau **Johanna Reitze**, Frau **Schroeder**, Vorsteherin des Pflegeamtes Altona, Frau **Pfülf**, Mitglied des Reichstages. **Dänemark** zählt unter seinen 13 Mitgliedern **eine Frau: Frl. Henriette Crone**, Mitglied des Landsting. **Holland** hat 17 Delegierte angemeldet, darunter zwei Frauen: Frl. **J. Westermann**, Mitglied der 2. Kammer der Generalstaaten, Frl. **Dr. C. F. Katz**, Mitglied der 1. Kammer der Generalstaaten. **Polen** wird mit 22 Delegierten vertreten sein, unter ihnen die Parlamentarierin Frau **Irene Kosmowska**. Die **Tschechoslowakei** entsendet neben 12 Delegierten auch die Sekretärin ihrer Gruppe: Frl. **Francoise Braunowa**.

Trotz dieser wenigen weiblichen Delegierten werden die Frauen an der Konferenz eine Rolle spielen; die Herern Delegierten waren eingeladen worden, angehörige Damen mitzubringen; von dieser Einladung wurde reichlich Gebrauch gemacht; bis jetzt sind **52 Begleiterinnen angemeldet** und in das Verzeichnis eingetragen.

Der interessanteste Tag der Konferenz dürfte der 25. August werden; er bringt ein Referat des Reichstagsmitgliedes Prof. Dr. **Walter Schücking** über **die parlamentarische Kontrolle der auswärtigen Politik** und sodann die Berichterstattung des französischen Abgeordneten **Marius Moutet** über **„Koloniale Mandate und Völkerbund“**. Ueber Probleme der **sozialen Politik**, speziell über **Einwanderung und Auswanderung**, werden Senator **Fernand Merlin** und Nationalrat **Ruggero Dollfus** (Zessin) referieren. Am 27. August fliegt die Konferenz **nach Genf** aus zur Besichtigung der Völkerbunds-Institutionen. Dort werden verschiedene Abrüstungsprobleme zur Sprache kommen. Die **schweizerische Delegation** besteht aus 15 Nationalräten und zwei Ständeräten; alle politischen Fraktionen sind vertreten.

Freigabe der ärztlichen Praxis.

Baselland hat am letzten Sonntag mit 5791 gegen 3531 Stimmen die Initiative für Freigabe der ärztlichen Praxis angenommen, entgegen dem Antrage des Landrates auf Verwerfung, entgegen den Warnungen aller politischen Parteien und einer Reihe **gemeinnütziger** Vereinigungen, wie Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose, Rotes Kreuz, Samaritervereine, Militärsanitätsvereine, Krankenkassen u. a. Ueberall in der Schweiz hat dieser Volksentscheid Aufsehen erregt. In Baselland selbst war man, nach der **„Basellandschaftlichen Zeitung“** zu schließen, nicht etwa optimistisch gestimmt, allein das Resultat hat in aufgeklärten und fortschrittlichen Kreisen doch sehr überrascht. Für den Aerztestand ist es überaus **bemühend**. — **Der Urheber der Initiative**, der Kurpfuscher Traugott Amsler in Buus, hate es verstanden, eine aufreizende Propaganda zu entfalten. Eine gewisse Hinneigung der Basellandschäftler zum Naturheilverfahren freier Form kam seinen Absichten entgegen. Wir leben in einer Zeit, die auf manchen Gebieten unberechenbare, eigentümliche Erscheinungen zeitigt. Es handelt sich bei dem angenommenen Volksbegehren nicht um eine sogenannte formulierte Initiative, sondern um den Auftrag an die gesetzgebende Behörde, das Sanitätsgesetz von 1865 in dem Sinne abzuändern, daß die Ausübung der giftfreien Kräuter- und homöopathischen Heilmethode, mit Ausschluß der Chirurgie und Geburtshilfe unter gewissen Bedingungen **frei zu geben** sei. Es ist zu hoffen, daß bis zum endgültigen Entscheid über die verlangte revidierte oder neue Gesetzesvorlage ein kräftiger Aufklärungswind durch Baselland wehe und die Kurpfuscher-Nebel verscheuche. — Ehrend sei erwähnt, daß Liestal die Initiative mit überwiegendem Mehr ablehnte.

Ausland.

Endlich Frieden?

Die **Londoner Konferenz** hat mit einem Frieden abgeschlossen. Einen runden Monat, 16. Juli bis 16. August, hat sie gebraucht, statt nur einiger Tage oder Wochen, wie voraus gedacht war. Sonnabend, 15. Aug., in seiner Ansprache an die letzte Vollsitzung, sagte Präsident Mac Donald: „this pact is the first peace treaty since the war“, dieser Pakt ist der **erste Friede** seit dem Krieg. Er hat ein wesentliches Verdienst an diesem Frieden, was die Geschichte ihm einst zuerkennen wird. Dabei ist er gar nicht auffallend hervorgetreten. Seine Rolle war vielmehr eine konziliante Vermittlung, erst unter den Alliierten, dann zwischen ihnen und den Deutschen, letztlich zwischen Frankreich und Deutschland. „Daily News“ bringen folgende hübschen, wenn auch etwas anekdotenhaften Züge aus der Schlußsitzung vom letzten Samstag Abend. Als die Zeremonie des Unterzeichnens beginnen sollte, stieß der Wind die Fenster des Sitzungsraumes auf, und ein lebhafter erfrischender Luftzug drang ein. „We sign in a pure atmosphere“, wir zeichnen in einer reinen Atmosphäre, bemerkte ein Delegierter. — Als man mit dem Zeichnen fertig war, verabschiedete sich Mac Donald, und es gab ein großes Händeschütteln in der Runde. Als er zum Kanzler Marx kam, bezielt er ihn an der Hand und führte ihn zu Herriot, der mitten in einer Gruppe seiner Freunde stand. Ohne ein Wort faßte er Herriots Rechte und legte sie in die Rechte von Marx. Dann trat er lächelnd zurück, während „the Frenchman and the German“ sich die Hände schüttelten. „Thus this historic meeting ended.“ Eine Stunde später saß der englische Premier im Eisenbahnzug, Schottland zu in seine durch die Konferenz verspäteten Ferien.

Seither sind nun alle Delegierten heimgekehrt. Herriot fand Montag Nachmittag bei der Landung in Dieppe und vollends abends nach 6 in Paris einen spontanen, triumphmäßigen Empfang. In Dieppe waren es Tausende, die ihn begrüßten: „Vive la France! Vive la paix! Vive Herriot!“ Er hielt eine kurze Ansprache: „Wir haben Frankreich und den Frieden verteidigt. **Wir haben dem Prinzip des Schiedsgerichtsverfahrens zur Annahme verholfen.** Dies wird in Zukunft, wenn die Völker es wollen, die beste Garantie für die Sicherheit der zivilisierten Nationen sein. Meine Pflicht als Republikaner war, patriotisch und menschlich zu sein. Ich dachte in den schwierigsten Augenblicken der Unterhandlungen, daß es Väter und Mütter gebe, die uns dankbar sein werden, daß wir daran gearbeitet haben, ihre Kinder zu schützen.“ Da reichte eine Mutter aus der Menge ihm einen Säugling hin. Herriot schloß ihn in die Arme und küßte ihn und reichte ihn der Mutter zurück, und die „vive“ setzten von neuem ein. Echt französischer Zug. — In Paris waren es Zehntausende, die sich in den Straßen zum Bahnhof drängten, so daß der Verkehr eine Stunde lang stockte und das Auto, das Herriot holen sollte, nur mit größten Schwierigkeiten durch die Menge zu kommen vermochte. — Hoffentlich darf aus diesem Empfang geschlossen werden, daß die Aera Herriots diejenige Poincarés endgültig überwinden werde, obschon Poincaré **noch während der Londoner Konferenz bei vier** Denkmaleinweihungen gesprochen und sein altes Thema variert hat: von dem unehrlichen verlogenen Deutschland, dem niemals zu glauben und zu trauen sei, und daß Frankreich auf der Hut und wehrhaft für seine Unabhängigkeit sein müsse und keines seiner „Rechte“ preisgeben dürfe . . . .

Das Londoner Uebereinkommen bedarf, um gültig zu werden, der Genehmigung durch die Parlamente der beteiligten Länder. Diese Rücksicht war es, welche die Verhandlungen so außerordentlich schwierig machte. Mehr wie einmal stand man dicht vor dem Bruch, und nur in der allseitigen Ueberzeugung von der unbedingten Notwendigkeit, aus den gegenwärtigen Zuständen heraus zu kommen, hat man immer wieder bessere oder schlechtere Auswege gefunden. Es war ein notgedrungenes gegenseitiges Nachgeben, Ablassen, Zugestehen: Das Londoner Uebereinkommen ist ein **Kompromiß**, mit allen Merkmalen und Mängeln eines solchen. Einen **Frieden** kann man es insofern nennen, als es kein Diktat mehr, sondern das Ergebnis freier Verhandlungen ist, im zweiten Teil unter Zuziehen und Mitwirken auch der Deutschen, welche zum ersten Mal seit dem Krieg als Gleiche unter Gleichen auch ihr Wort sagen durften.

Gegenstand der Konferenz und Inhalt des Uebereinkommens war, ist das Dawes-Gutachten, d. h. die Maßnahmen zu dessen Durchführung. Das Gutachten, um kurz daran zu erinnern, stellt den Grundsatz auf, Deutschland sei zu **Reparationen verpflichtet**. Die Forderungen seien aber seiner Leistungsfähigkeit anzupassen. Diese zu heben, sei vor allem die Herstellung einer gesunden **Valuta**, dieser zu Hilfe ein **internationales Anleihen** nötig, das nur unter der Bedingung einer internationalen Aufsicht über Deutschlands Wirtschafts- und Finanzgebaren erhältlich sein werde. — Die Reparationszahlungen der ersten nun folgenden **fünf Jahre sind in einer nach** Ansicht der Experten für Deutschland tragbaren, steigenden Skala festgestellt. Die **Zahlungen sollen fließen: aus Steuern, aus den Reichseisenbahnen**, die an eine internationale **Aktiengesellschaft** übergehen, welche gewisse Beträge wird herauswirtschaften müssen (das Reisen in Deutschland mag dadurch ansehnlich verteuert werden) und aus der deutschen **Industrie**, die für fünf Milliarden verzinsliche **Obligationen** auszugeben haben wird Weitere 11 Milliarden sollen hypothekarisch aufgebracht werden. — **„Verpfehlungen“** Deutschlands werden auch nach dem neuen Uebereinkommen durch die **Reparationskommission** festgestellt — das hat Frankreich (Herriot) durchgesetzt. Aber in der Kommission wird nun auch ein Amerikaner sein, und wenn keine Einigung erreicht wird, entscheidet ein Schiedsgericht. Man glaubt damit, in **Praxis** neue Sanktionen (Strafmaßnahmen) ausgeschaltet zu haben, obschon Herriot Frankreichs „Recht“ auf solche Selbsthilfe in Theorie weiter behauptet hat. Um diese Dinge ging ein heißer Kampf, der heißeste aber schließlich um die Ruhr, ihre **Besetzung** und ihre nunmehr **fällige Räumung**.

Vorsorglich hatte Poincaré durchgesetzt, daß den Dawesexperten das **politische** Gebiet versagt war. Sie faßten denn auch ihre Aufgabe ausschließlich **wirtschaftlich** auf. Aber das Gutachten erklärte, daß Deutschland die Reparationszahlungen nur werde leisten können, wenn die Einheit des Reiches hergestellt und auch die besetzten Gebiete seiner **Steuer- und Verwaltungshoheit** zurückgegeben sein werde, dito auch seine Verkehrs- und Zollhoheit. Das schloß selbstverständlich, so meint der einfache Menschenverstand, die militärisch: Räumung der Ruhr mit allen Begleiterscheinungen in sich. Doch weil das ein **politicum** sei, so hatte die Konferenz, auf Frankreichs Betreiben, die Räumung der Ruhr vom Programm ausgeschlossen. Sie sollte souveräne Sache Frankreichs und Belgiens sein. Aber als die Deutschen kamen, stellten sie begreiflicherweise die Räumung der Ruhr in den Vordergrund und erreichten ihre Behandlung. Herriot, von Poincarés starren Methoden abweichend, nahm wohl oder übel die Diskussion auf.

Wie zwei Wände standen die französische und die deutsche Auffassung sich gegenüber. Und die Wände sprachen zu einander. Die Deutschen, **Marx:** Wir haben die Ruhrbesetzung **niemals als rechtmäßig** anerkannt, wie auch England nicht. Sie hat keine Stütze im Versaillervertrag. Poincaré hat auch wiederholt erklärt, die **militärische Besetzung** sei nur zum Schutz der Ingenieurkommission (der sogen. Micum) gemeint, welche die Aufgabe habe, aus der Ruhr Zahlungen herauszubringen. Wenn nun infolge des Dawesplanes, den wir annehmen, die **wirtschaftliche** Besetzung (und Ausbeutung) der Ruhr aufgehoben wird, die schon Poincaré zugegeben, so hat die **militärische** Besetzung keinen Sinn mehr; sie **muß mit** der wirtschaftlichen aufgehoben werden. Ohne die sofortige militärische Räumung der Ruhr wird es unmöglich sein, das Uebereinkommen durch den Reichstag zu bringen; keine deutsche Regierung wird das zustande bringen. — Die französische Wand, Herriot: Ja wohl sollte die militärische Besetzung die wirtschaftliche sichern. Aber nun haben wir noch nicht die schuldigen Leistungen von Deutschland. Wir sind oft von ihm enttäuscht worden, sodaß wir auf Worte, Zusagen, Unterschriften uns nicht mehr verlassen können. Die militärische Räumung wird **binnen Jahresfrist** — ursprünglich sagte er binnen zwei Jahren — erfolgen, wenn Deutschland bewiesen haben wird, daß seine Leistungen uns sicher sein werden. Eine **sofortige** Räumung kann ich Frankreich unmöglich vorschlagen. Binnen Jahresfrist spätestens sage ich zu, von jetzt, August an. Besinnt euch, was ihr tut.

Und das Ende? Die Wände wurden dennoch einig, obschon sie Wände blieben. Sie vereinbarten: Jeder Teil bleibt bei seinem pflichtmäßigen Wort. Herriot schreibt einen Brief an Marx, worin er seine Zusage wiederholt und bei der **Rechtmäßigkeit** der Ruhrbesetzung bleibt. Marx **bestätigt den Empfang, findet sich mit der** beschränkten Zusage ab und bleibt übrigens bei seiner **Unrechtmäßigkeit** der Besetzung. — So geschah es, 16. Aug. 1924. Marx schloß seinen Brief: „Ich gestatte mir zu hoffen, daß die französische und die belgische Regierung meiner Auffassung Rechnung tragen werden,“ (durch eine frühere Räumung). **Herriot hatte übrigens** inoffiziell manches Wort gesagt, was den Deutschen seinen guten Willen bewies und ihnen Hoffnung gab. Die beiden seitsamen Briefe können als Aktenstücke berufen sein, in Paris und Berlin gute Dienste zu leisten. Zweifellos wollten die beiden Regierungen, guten Friedenswillens voll, sich vor dem Sturze bewahren, und sie haben wohl auch damit dem Frieden gedient.

Mit schönen, freundschaftlichen Reden ist die Konferenz, die erste erfolgreiche unter den vielen seit dem Krieg, Samstag 16. abends geschlossen worden. Nun kommen die Parlamente zum Wort, in Frankreich und Deutschland schon in diesen Tagen. Am 30. August sollen dann in London die endgültigen Unterschriften erfolgen. Besteht es die Feuertaufe, so wird das Uebereinkommen etappenweise in Wirksamkeit treten, und bis 20. November soll Deutschlands Hoheit in seinem ganzen Bereiche wieder hergestellt sein. Und eine großzügige Amnestie wird auch dem Volk an Rhein und Ruhr wieder einen leidlichen Frieden geben.

Das Uebereinkommen ist in der Tat noch nicht der Friede, aber, wie Herriot gesagt, ein Anfang dazu, ein Weg, eine Türe. Möge die Türe *nicht in letzter Stunde wieder zugeschlagen* werden! Daß Gefahr besteht, bezeugen gewisse Zornesausbrüche nationalistischer Blätter in Paris und Berlin, aus denen man sieht, daß die Chauvinisten von hüben und drüben wieder einmal einig, entgegengesetzt gleich und bereit sind, den Friedensanfang ins Chaos zurückzuwerfen. Doch bleibt noch die Hoffnung, daß sie nicht Meister werden.

Aus Italien

ist zu melden, daß die Leiche des am 10. Juni ermordeten sozialistischen Abgeordneten Matteotti endlich in der Umgebung von Rom gefunden wurde. Sie war kaum 20 Centimeter unter der Oberfläche, verscharrt und wurde wie zufällig durch einen Hund aufgestöbert. Nach behördlicher Identifizierung ist der Tote nun im Familiengrab seiner Angehörigen ehrenvoll beigesetzt worden. —

Anderes, das zu berichten wäre, mußte einstweilen vor dem großen Tagesthema zurücktreten.

(22. Aug. 24. — E. F.)

† Frau Studer-Steinhäuslin

entschlief am 17. August in Bern nach schwerer Krankheit. Mit ihr verliert der Verein der „Freundinnen junger Mädchen“ seine internationale Präsidentin, welche in seltener Weise hohe Gaben des Geistes und des Herzens mit ausgesprochenen Gerechtigkeitssinn und hervorragendem Organisationstalent verband. Mit fester und gütiger Hand wußte sie die oft schwierigen internationalen Beziehungen der Zweigvereine ver-

---

großen, leeren Stille, die Charlotte umfing, von dem wahnsinnigen Schmerz, der sie umkrallte, ahnte er nichts. — — Fritz schlief den Schlaf des Gesunden. Er schnarchte schon ein wenig. — Da erhob sich Charlotte leise, — ganz leise. Sie meisterte die Hände, — daß sie ihr gehorchten. Ein paar Kleidungsstücke warf sie notdürftig über. Die Diele knarrte. — — Aber so leise. — — Nicht daß das Geräusch den Schläfer weckte. — — Leise ging die Türe. — — Nur das Herz der Flüchtenden pochte. — — Raste. — — Hart und schwer schlug es. Und wuchs, und füllte die Brust. — — Die Treppe ächzte. — Dann wurde es wieder still. — Der Wind ging. Nur leise. — Kalt, erschauernd, nächtlich. — Schwermütig, denn es war Herbst. — Drüben lag eine schwarze gespenstige Fläche. — — Der See. — — Schauerlich und verschwiegen. — — Wie mit erfaßt vom Dunkel der Schwermut, — die eine Seele umschattete. — —

Fritz träumte. Das war selten. Das späte Nachtessen war schuld: — Eine ungeheure Alp lag auf seiner Brust. Ein riesengroßer Stein. Und hinter dem Steine hervor sah Lottis still vergrämtes Gesichtlein. Ihre Augen hatten einen so unerhört zwingenden Jammerblick, — der ihm, Fritz, in die Seele schnitt, wie ein Messer. — — Lotti schlug, nach Hilfe greifend ihre Arme über den Stein, lang, inbrünstig, — sehnsuchtsvoll. — Sie suchte seine Hände zu fassen. — — Aber sie vermochte es nicht, — entglitt, — und versank. — — Der Stein begrub sie. — —

Fritz fuhr jäh empor und machte Licht. — — Mit einem Ruck saß er aufrecht im Bett, sah das leere Bett ihm zur Seite, und — wußte alles: — Jetzt kam für ihn das Unglück! — In Sekunden maß er das ganze, ungeheure Geschehen. — Da sprang ihn die Verzweiflung an. Mit fliegenden Händen warf er die Kleider über. Und war draußen, und jagte, — jagte den Weg entlang, den zuvor ein Schatten huschend gestreift.

Er durchmaß Ewigkeitsgründe. — Er durchwatete Meerestiefen. — —

Ein tausendfältiger Schrei lag in seinem verkrampften Munde: „Gott im Himmel, nur das nicht.“ — Aber die Zunge war lahm. Wie ein toter, verwollener Fremdkörper lag sie in seinem Munde. . . . . —

Da lag die schwarze, verschwiegene Fläche. — Fritz schauderte. — Die irren Augen bohrten sich in die Finsternis. — — Und dort, — dort — hart am Ufer, — etwas weißes. Schattenhaftes. Umrisse einer Gestalt. . . Zum Himmel gerungene Hände. . . . Ein Scheinen . . . Ein Trugbild . . . Fritz stürzte darauf. — —

— Es war kein Trugbild. — —

Mit Riesenkräften umschlang er die Gestalt. — — Als trüge der Wind sie ihm davon. — — Als zöge die geheimnisvolle Fläche sie in die Tiefen. . . . Stille ward es. — — Und endlich: Ein dunkler, lang verzitternder Laut. — Sonst nichts. — Der seltsame Laut stieg aus einer, in Urgründigsten aufgewühlten Männerbrust. Aus ihrer verschwiegendsten Tiefe. Wie eines zu Tode getroffenen Wesens. — — Der stöhnende Laut sagte mehr als tausend Worte. — — Und endlich hob er behutsam die leichte Last und trug sie den Weg zurück. — — In sein Haus. Auf ihr Lager. Setzte sich neben sie und fuhr mit der großen, schweren Hand sein und behutsam über Lottis Wangen. Immer wieder. — Und ward nicht müde. — — Und Lotti bettete ihr müdes Herz ganz in die linke Fürsorge ihres Mannes, — — Endlich wurden die kummerschweren Atemzüge ruhiger.

Langsam rannen die Stunden. Noch immer strömte die schwere Stille. Da sagte Fritz in würgendem Ringen: „So elend warst du, Lotti?“ — Und wieder Stille. — —

Ueber einer großen, unfaßbaren Not wuchten in dieser Nacht zwei Herzen zusammen. Und ob Fritz Schaffner die Not auch nicht begriff, so stieg im Grunde seiner Seele doch eine Ahnung auf. — — Er spürte es dunkel, daß in den verschwiegenen Tiefen der Menschenherzen fremde, ungeheure Mächte wohnen müssen — —

Es war nur ein Ahnen, und keine Gewißheit. — Aber dieses Gefühl gebar jenes andere: das des großen, heiligen Willens zum Verstehen und Begreifen.

(Ende.)

Der Zorn.

(Zwiegespräch) von Sado.

— — — — — — — —

Wie kam das?

— Nun, dieser Mensch hat mich ohne eigentliche Ursache brutal angefahren.

Und was tatest du?

— Was ein Jeder an meiner Stelle getan hätte.

Also in gleichem Tone zurückgegeben?

— Natürlich. Ich werde mir doch von einem widerstrebenden und ganz ungebildeten Menschen das nicht gefallen lassen.

Ja, — ungebildet war er freilich.

— Wie meinst du?

— Nun, Brutalität ist immer der Ton des Ungebildeten.

— Na, hör mal, du willst damit doch nicht etwa sagen . . . .

— Ja doch, — eben das wollte ich sagen

— Ach was, du hättest in meinem Falle genau so geantwortet.

Das ist leider sehr möglich, — aber dann hätte ich eben auch gefehlt.

— Wieso?

Du hast ihm in dir selbst sein Spiegelbild gezeigt. Man kann aber einen ungebildeten Menschen nur durch Vorbild erziehen.

— Gut. Was hätte ich also tun sollen?

Ihm dein Recht, — oder doch deine Ansicht dafür in aller Ruhe klarlegen, bis er selbst auf ruhige Verhandlung eingegangen wäre.

— Danke. Ich bin ein Mann und keine Amme oder Tugendengel.

Du hälst es also für männliches Recht, Brutalität mit Brutalität zu rechtfertigen?

— Bah! Jetzt verwendest du für gerechten Zorn dieses widerwärtige Wort.

So. Jetzt haben wir den Kernpunkt. Du benennst Zorn „gerecht“ und „männlich“. Und ich behaupte, daß er weder das eine noch das andere ist. —

— Für ein Weib allerdings nicht, wohl aber für den Mann.

Ich sehe, daß auch du wie so viele Menschen dem Zorn gar noch einen Adelsstempel aufzudrücken vermagst. Zorn ist für den Menschen, ob Mann oder Frau der sichere Ruin von Geist und Charakter. Er hat bei einem gesunden Menschen nur zwei Ursachen, entweder ist er die Ausgeburt genossenen Alkohols, oder Mangel an Selbstbeherrschung. Darum wollen wir doch den Zorn nicht mehr mit dem Wort „gerecht“ in Verbindung bringen, denn er ist immer eine unwürdige Gefühlsregung, was auch die Veranlassung dazu gegeben möge. — Selbstbeherrschung in gewissen Augenblicken ist entschieden männlicher als der Ausbruch des Zornes.

schiedener Länder versöhnend in ersprießliche Bahnen zu leiten. In der dem Völkerbund angegliederten konsultativen Kommission zur Bekämpfung des Mädchenhandels war sie eine wertvolle Mitarbeiterin, deren energisches Eintreten es zu verdanken ist, daß die wichtige Bestimmung „es sei der Versuch des Mädchenhandels ebenso zu bestrafen wie das Delikt selbst" in die internationale Konvention von 1921 aufgenommen wurde. — 18 Jahre lang widmete sie ihre beste Kraft und Zeit dem Verein der Freundinnen; 4 Jahre lang als Sekretärin des schweizer. National-Vorstandes, 10 Jahre als dessen Präsidentin und weitere 4 als Vorsitzende des Zentralbureaus, damit den obersten und verantwortungsvollsten Posten der ganzen Organisation bekleidend. Sie war eine unbestrittene Autorität, eine seltene hochbegabte Führerin und großer Hingabe fähig; sie war auch eine außerordentliche Arbeitskraft. Aber das Geheimnis ihrer Persönlichkeit und ihrer Wirkung auf Andere lag weniger in ihren hervorragenden Gaben als in ihrem lebendigen Verhältnis zu Gott, dem sie diente und durch ihren Dienst ehrte. Et.

—o—

Industrie und Arbeiterwohlfahrt.

Vor mir liegen die Rapporte und Statuten eines „Interim-Komitees für industrielle Fürsorge", die einen interessanten Einblick in eine moderne Strömung geben, die dazu beitragen soll, das Interesse für Arbeiterprobleme in weitere Kreise zu tragen. Vor allem wird hier der Anfang einer Sammlung aller derjenigen Kräfte gemacht, die aus irgend einem Grunde aus Berufs- oder Herzensfache sich mit den Aufgaben der Arbeiterfürsorge im weitesten Sinne befassen. Die Schreiberin dieser Zeilen hatte im Jahre 1922 auf Schloß Argéronne in Frankreich Gelegenheit, der ersten Konferenz beizuwohnen. Es ist natürlich für alle diejenigen, die in dieser Arbeit stehen, ungeheuer wertvoll, Ideen und Erfahrungen mit solchen auszutauschen, die unter andern Verhältnissen, in andern Ländern arbeiten. Vor allem ist es wertvoll, festzustellen, daß eigentlich überall Schwierigkeiten zu überwinden sind und daß in allen Industrieländern heute Anstrengungen gemacht werden, die Arbeiterfürsorge unter modernen Gesichtspunkten zu betrachten und dieselben nicht mehr als Nebensächlichkeit, sondern als Produktionserfordernis anzusehen. Das 1922 gewählte Interimskomitee trat 1923 auf Mont Pèlerin Vevey zu einer Sitzung zusammen und in der letzten Juliwoche 1924 fand wieder eine Konferenz in Argéronne statt.

Der Schweizer Verband Volksdienst hat sich bei all diesen Konferenzen vertreten lassen, hat auch Sitz und Stimme im Interimskomitee. Nachdem zuerst die Meinung vorgeherrscht hatte, nur solche Personen als Mitglieder aufzunehmen, die aktiv in der Arbeiterfürsorge arbeiten, ist nun Dank gründlicher Diskussionen der schweizerische Standpunkt in die provisorischen Statuten aufgenommen worden, daß die Mitgliedschaft erworben werden kann von:

1. Sozialsekretären, Fabrikpflegerinnen;
2. Arbeitgeber und Arbeitnehmer;
3. Solchen, die sich mit Arbeiterproblemen in Handel und Industrie beschäftigen.

Selbstverständlich werden außer den Ländern, die heute im Interimskomitee vertreten sind, auch Oesterreich, Deutschland, Tschechoslovakei, und andere mehr zur Mitarbeit aufgefordert. Das Internationale Arbeitsamt hat sich auch durch einen besonders Delegierten über den Verlauf dieser verschiedenen Konferenzen orientieren lassen und unterstützte die Konferenzen nach verschiedenen Richtungen. Aus den wertvollen Berichten der einzelnen Delegierten, die jetzt in Argéronne versammelt waren, möchten wir nur einiges aus den Mitteilungen der Amerikanischen Delegation herausheben. Die „American Management Association", welche auf nationalem Gebiete die Ideen der Industriellen Fürsorge vertritt und fördert, hat anläßlich ihrer letzten Jahresversammlung im Oktober 1923 unter großem Interesse Fragen der Fürsorge behandelt, u. a. Lehrlingsfürsorge, Verhältnisse der Techniker- und Handelsschulen, Gemeinde- und Personal-Hygiene, Gewinnbeteiligung der Arbeiterschaft, Personalvertretungen, Arbeiterauswahl etc. Die Fragen der Personalvertretungen wurden außerordentlich lebhaft diskutiert.

Die amerikanische Delegierte stellte fest, daß die darniederliegenden Geschäftsverhältnisse mit den selbstverständlichen Rückwirkungen auf Arbeitsleistung und Arbeitslosigkeit die Ausbreitung der Sozialfürsorge hemmten. Am meisten Interesse dafür haben die großen Warenhäuser mit ihren Tausenden von Angestellten. In Wirklichkeit haben alle Warenhäuser eigene Sozialsekretäre (Personell-Departements), einige davon sind ausgezeichnet spezialisiert und vorzüglich organisiert zur Heranbildung und Weitererziehung der Angestellten. Es wurde z. B. festgestellt, daß schon nach einem kurzen Anleitungskurs für die Verkäufer die Fehler auf den Zahlenzeddeln um 50 Prozent zurückgingen. (Bekanntlich legen die Amerikaner überhaupt großes Gewicht auf gute Einführung in die Arbeit, zweck möglichster Ausnützung der Arbeitskraft und der Hilfsmaschinen.) Die Amerikaner verfolgten mit großem Interesse die internationale Bewegung und es ist zu hoffen, daß an einem künftigen Kongreß Mitglieder der großen Organisationen (American Management Association, Taylor Society, American Society of Social Workers) teilnehmen werden, was umso interessanter sein wird, weil dann die verschiedensten Ansichten und Methoden diskutiert werden können. Es bestehen in den U. S. A. außerdem 60 verschiedene Lokalorganisationen von Welfare Workers, die eine wichtige Stellung in Industrie und Handel einnehmen.

Es wird nun im Juli 1925 in Holland eine große achttägige Konferenz einberufen, der Arbeitsausschuß wurde in Argéronne gewählt und wird die Vorarbeiten raschestens an Hand nehmen. Es sind eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten als Redner in Aussicht genommen. Die Zentralleitung des Schweizer Verband Volksdienst in Kilchberg-Zürich als schweizerische Delegation gibt gerne alle weitere wünschbare Auskunft. E. J.-Sp.

—o—

Die seelische Krise der weiblichen Jugend in der Jugendbewegung.

Ich habe in Nummer 30 des Frauenblattes den Artikel „Die seelische Krise der weiblichen Jugend in der Jugendbewegung" gelesen.

Selbst aus den Kreisen der Jugendbewegung hervorgehend, möchte ich einiges darauf erwidern. Die Darstellungen im erwähnten Artikel haben mich und Andere aufs Aeußerste befremdet. Es ist erstens das Verhältnis der beiden Geschlechter zueinander, zweitens die irrige Auffassung der Bedeutung des Mädchens in der Jugendbewegung, welche es verlangen, einiges zu berichtigen.

Die Schreiberin des Artikels glaubt die Jugendbewegung nicht nur der Schweiz, sondern auch Oesterreichs und Deutschlands zu kennen, doch scheint sie nicht erfaßt zu haben, was Jugendbewegung in ihrem Tiefsten, Innersten ist. Ein Mädchen, Kameradin des geistig jüngeren Burschen, das nach dessen Verheiratung sich enttäuscht und in gewissem Sinn beraubt fühlt, ist ebensowenig Repräsentantin wirklicher Jugendbewegung, wie der Bursche, der plötzlich aus seinen Idealen heraus, im Stande ist, ein völlig ungleichwertiges Mädchen zu heiraten, das vielleicht seine weniger guten Triebe befriedigt, aber geistig nicht Schritt mit ihm halten kann. Diese Jugend ist nicht die Jugend der Jugendbewegung.

Jugendbewegung ist in ihrem Tiefsten ein Ringen und Suchen von so ernster Art, daß dies nicht vielen Außenstehenden offenbar wird. Ein gemeinsames Suchen nach einem neuen Sinn des Lebens, nach einem neuen Leben überhaupt. Es ist nicht nur das Suchen nach Freundschaft, wie man es nach dem erwähnten Artikel meinen könnte; es ist das Suchen, ein Ideal zu verwirklichen.

Die Freundschaft ist, man kann das schon sagen, nur eine Begleiterscheinung, niemals Zweck der Jugendbewegung. Darum dünkt es mich auch nicht so tragisch, wenn eine solche, wie die in Nummer 30 geschilderte, auseinandergeht. Das Mädchen, das darauf hin unfähig würde, später nochmals eine Arbeit ganz zu erfüllen, wäre dessen auch vorher nicht fähig gewesen.

Ich weiß, daß die Freundschaft von Bursche und Mädchen in der Jugendbewegung etwas vom Schönsten und Reichsten ist was es gibt; vielleicht darum, weil sie von ihnen nicht gesucht wird, sondern weil sie zu ihnen kommt. Diese Freundschaft aber soll immer so frei und weit sein, daß es von beiden Teilen ertragen werden kann, wenn sie auseinandergeht, und ich glaube auch, daß die beiden Menschen durch ihr Zusammensein so viel gewachsen sind, daß sie dies ertragen können.

— sein Leben zu verbringen!

Aber zu mir doch den Gefallen, und nimm dein „Ich" nur einmal richtig unter die Lupe. Zerlege und prüfe einmal deine Gefühle, nicht immer die des Andern. Wenn du dabei gerecht vorgehst, wirst du staunen, wieviel Schuld eigentlich auf deiner Seite liegt.

Wie war es doch früher? — Hatte man sich da nicht einmal geliebt und verstanden? Und ist es heute nicht noch derselbe Mensch, den du nicht mehr verstehst? — Du sagst, er habe sich verändert: — Ja, aber du auch! — Denke nur einmal scharf zurück. Wie war es nur damals, als dies und jenes passierte, als der erste und dann der zweite Zwist zwischen euch kam, und dann immer wieder? — Es war immer dasselbe: ein rasches, — und dadurch vielleicht auch falsches — Urteil, harte Worte, oder starrköpfiges Schweigen. Und je öfter dies vorkam, je mehr verhärtete und erstarrte dein Inneres.

Hättest du aber damals dir selber bewiesen, daß du ein willensstarker Mensch bist, dann hättest du den Zorn, oder das Gefühl des Beleidigtseins tapfer bekämpft und damit für mehr Ruhe und Liebe eine „vernünftige Aussprache" herbeigeführt.

Wenn jedes sich bemühen wollte, das Herz über den Eigensinn herrschen zu lassen, so würden Liebe und Verstehen wachsen und nicht schwinden.

O Mensch, wenn du doch die Tücke des Schicksals mehr fürchten lerntest. Heute bist du zu stolz — Morgen, zu eigensinnig, — zur Versöhnung die erste Hand zu bieten und morgen schon kann der Andere durch ein rasches Unglück tot vor dir liegen! — Dann erst erinnerst du dich, daß du ja doch geliebt und so viel Gutes versäumt hast.

Warum dieses furchtbare Wort „zu spät" nicht aus dem Leben schaffen? — Weil du zum Voraus nicht zu erfassen vermagst, wie tief die Wunde, die diese zwei Wörtchen schlagen, in deinem Herzen brennt. Sado.

—o—

Zu spät!

Ueber ein Kleines, o zürnender Freund,
Scheidet der Tod, die noch heute vereint.
Gib mir die Hand, eh der Abend vergeht,
Ueber ein Kleines, — so ist es zu spät.
(Gerock.)

O könnten die Menschen es doch endlich lernen, so miteinander zu leben, daß nicht nach dem Tode ihrer nächsten der schlimmste, schmerzvollste Stachel in ihren Herzen verbleibt! Warum auch warten wir immer, bis es zu spät ist, der Liebe zu gedenken?

Da verbringt man Tag um Tag nebeneinander und Tag um Tag häufen wir Schuld um Schuld auf unsere Seele. Und warum? — Weil wir weder zu lieben, noch zu leben verstehen!

Du hast keine. — aber auch gar keine Geduld mit deinem Nächsten. Du rügst jede Kleinigkeit an ihm, wenn du es oft auch nicht laut aussprichst, so tun es doch deine Augen. Der Andere versteht es und fühlt sich gekränkt, verschließt sich allmählich mehr und mehr gegen dich und fängt im Stillen ebenfalls an, an dir zu suchen und zu nörgeln. Und so kommt es nach und nach, daß man einander nicht mehr versteht. Das Gefühl wächst sich zum Ueberdruß, zur Last aus.

Und da fängt dann der „gefühlvolle" Mensch an, sich selbst zu bedauern! Was ward ihm doch für ein schweres Los zu teil, so unverstanden und einsam, — unter Menschen „einsam" — sein Leben zu verbringen!

Aber tu mir doch den Gefallen, und nimm dein „Ich" nur einmal richtig unter die Lupe. Zerlege und prüfe einmal deine Gefühle, nicht immer die des Andern. Wenn du dabei gerecht vorgehst, wirst du staunen, wieviel Schuld eigentlich auf deiner Seite liegt.

Wie war es doch früher? — Hatte man sich da nicht einmal geliebt und verstanden? Und ist es heute nicht noch derselbe Mensch, den du nicht mehr verstehst? — Du sagst, er habe sich verändert: — Ja, aber du auch! — Denke nur einmal scharf zurück. Wie war es nur damals, als dies und jenes passierte, als der erste und dann der zweite Zwist zwischen euch kam, und dann immer wieder? — Es war immer dasselbe: ein rasches, — und dadurch vielleicht auch falsches — Urteil, harte Worte, oder starrköpfiges Schweigen. Und je öfter dies vorkam, je mehr verhärtete und erstarrte dein Inneres.

Hättest du aber damals dir selber bewiesen, daß du ein willensstarker Mensch bist, dann hättest du den Zorn, oder das Gefühl des Beleidigtseins tapfer bekämpft und damit für mehr Ruhe und Liebe eine „vernünftige Aussprache" herbeigeführt.

Wenn jedes sich bemühen wollte, das Herz über den Eigensinn herrschen zu lassen, so würden Liebe und Verstehen wachsen und nicht schwinden.

O Mensch, wenn du doch die Tücke des Schicksals mehr fürchten lerntest. Heute bist du zu stolz — Morgen, zu eigensinnig, — zur Versöhnung die erste Hand zu bieten und morgen schon kann der Andere durch ein rasches Unglück tot vor dir liegen! — Dann erst erinnerst du dich, daß du ja doch geliebt und so viel Gutes versäumt hast.

Warum dieses furchtbare Wort „zu spät" nicht aus dem Leben schaffen? — Weil du zum Voraus nicht zu erfassen vermagst, wie tief die Wunde, die diese zwei Wörtchen schlagen, in deinem Herzen brennt. Sado.

—o—

Heimatlos.

Schwalbe, klagst nach deinem Neste?
Weit im All umfängt dich mehr:
Dein die blaue Himmelsfeste,
Dein das blaubewegte Meer.

Nach Caterine Raimondi. — B.

Das Beispiel, das uns im vorerwähnten Artikel gegeben wird, ist unmöglich aus der echten Jugendbewegung gekommen.

Die Burschen selbst sind zu einer zu großen Achtung vor der Frau gelangt. Somit wäre es ihnen nicht möglich, nur dem Triebe zu willen eine Frau zu heiraten, die geistig so unter ihnen stände, daß sie nicht auf ihre Höhe hinaufgezogen werden könnte. Der Bursche selbst stellt an das Mädchen die größte Forderung: endlich einmal das zu werden, was es seinem Innersten nach ist: Kameradin, Freundin, Mitarbeiterin. Er selbst will, daß das Weib endlich einmal über das Weibische hinauskomme. Er selbst stellt eine so hohe Forderung an die Ehe, er weiß, daß von einer neuen Ehe so viel Neues für die Umgestaltung des Lebens ausgehen muß, daß er niemals einen solchen Kompromiß schließen würde. Das bedeutete für ihn den Tod aller seiner bisher gehegten Ideale und Wünsche.

Und das Mädchen? Auch seine Stellung ist jetzt klar gelegt.

Das tapfere Mädchen der Jugendbewegung, wäre durch das Ausscheidengehen einer solchen Freundschaft niemals seines Lebensziels und -Zweckes beraubt. Es würde nach wie vor seinen Zielen weiterleben können, nur um ein Erlebnis reicher. K. B.

Erziehung und Völkerfrieden.

Genf ist dieses Jahr besonders reich an Sommerschulen. Die von der Hochschule wie die vergangenen Jahre veranstalteten Sommerkurse für Ausländer, deren Hauptziele neben der Pflege der französischen Sprache das Näherbringen und Eindringen in das Werk des Völkerbundes sind, ist am 15. August eröffnet worden, nachdem diejenigen des Instituts J. J. Rousseau und des *Comité international de secours aux enfants* ihre Arbeiten abgeschlossen haben. Am letzten Dienstag benützte die internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit die Anwesenheit so vieler junger Leute aus verschiedenen Ländern in Genf, um in ihren Räumen eine Zusammenkunft zu veranstalten. Und zwar war diese der Erziehung zum Frieden gewidmet und Miß Thomas, Gründerin der Fellowship School in Gland gebeten worden, die Grundsätze auf welche die heutige Erziehung sich gründen sollte, vorzubringen. Mlle Descoeudres, die wohlbekannte Lehrerin und Verfasserin mehrerer hervorragender Bücher über Erziehungsfragen, leitete die darauffolgende Diskussion.

Emma Thomas, die während ihrer langen Tätigkeit an öffentlichen Schulen in London zu der Erkenntnis gekommen ist, daß in der Schule die Kinder zu wenig mit dem Leben in Berührung kommen und daß ihnen auch zu viel von außen aufgezwungen wird und durch diesen Zwang sich Manches in der Kinderseele nicht entfalten kann, hat ihre Schule in der Schweiz gegründet. Nun sind Arbeitsschule und Freiheit Forderungen, die schon in vielen Kreisen anerkannt und in manchen Schulen erprobt werden. Jedoch decken sie den Grund noch nicht auf, auf welchem eine glücklichere Menschheit und eine bessere Gesellschaft erblühen können. Sie bilden sozusagen den Rahmen, den materiellen Aufbau der Erziehung. Zum äußeren Bau müssen sich aber seelenbildende Elemente gesellen. Es ist dies der Geist der Zusammengehörigkeit, der Brüderschaft und mit ihm das Bedürfnis, den Anderen, der Gemeinschaft zu dienen. Das ist es auch, auf das die Gründerin der Fellowship School — die sehr wenig von ihrer Schule und sehr viel von ihrem Streben gesprochen hat — den größten Wert legt. Auch daß dieser Geist der Brüderschaft sich über die Landesgrenzen erstrecke und alle Erdenbewohner, von welcher Farbe sie seien, welcher Religion sie angehören, einbegreife, dafür will sie auch arbeiten. Es sind in der Schule von Gland gegenwärtig elf Nationalitäten vertreten. Auch soll dem religiösen Glauben gegenüber dieselbe Duldsamkeit wie den Nationen gegenüber geübt werden. Alle Religionen können selig machen, die sich vor einem allmächtigen, über Allem stehenden und schaffenden Geist, Gott, verneigen.

Es ist jetzt eine Welt im Werden. Sie wird sich behaupten, trotz all dem Schrecklichen, das uns vielleicht noch bevorsteht. Denn es ist anzunehmen, daß das kriegerische Zeitalter noch nicht überstanden ist. Doch das Zeitalter des Völkerfriedens, des Himmelreichs auf Erden, das ist schon bereit in den Herzen einiger Vorläufer. Schon in vielen Ländern lodern die von ihnen angezündeten Feuer, die nicht mehr erlöschen werden. Mögen sie stets heller brennen und leuchten, von der Jugend geschürt, die frei sein soll, das Veraltete, Tote, an das sich die Menschheit noch klammert, wegzuwerfen, und das Beste, das in der menschlichen Natur sprießt zur Blüte zu bringen.

Marguerite Gobat.

—o—

Dr. Annie Besant.

Es wird unsere Leserinnen interessieren, Annie Besant, die bei uns auf dem Kontinent hauptsächlich als Uebermittlerin und Verkünderin der theosophischen Gedankenwelt bekannt ist, auch von ihrer sozialen und menschlichen Seite kennen zu lernen. D. Red.)

London, im Juli.

In einer machtvollen Kundgebung wurde dieser Tage das Werk dieser großen Frau gefeiert. Die mit Blumen festlich geschmückte Queen's Hall, einer der größten Säle Londons, war gedrängt voll von Verehrern. MacDonald, Lord Haldane (derzeitiger Lordkanzler), Viscount Wellington, ehemaliger Vizekönig von Indien, hatten Grüße gesandt, während zahlreiche Mitglieder des Parlamentes, des Ober- wie des Unterhauses, persönlich anwesend waren. Margrit Bondfield, M. P., die erste Frau im englischen Ministerium, George Landsbury M. P., einer der Führer und Vorkämpfer der Labour-Party, Earl de la Warr vom House of Lords, ein Vertreter Indiens, und manch andere ergriffen das Wort, um ihren Dank auszudrücken für das, was Annie Besant geleistet hatte in den 50 Jahren sozialer Arbeit.

Ihr Leben war ein Kampf für Ideale. Während 50 Jahren hat sie sich stets eingesetzt für Freiheit und Menschlichkeit. „Ich bin nichts als ein schlichter Diener der großen Bruderschaft." Sie hat das Wort wahr gemacht durch hingebungsvolle Tätigkeit. Sie hat sich aufgeopfert für das Recht der Rede und der Gewissensfreiheit. Sie unterstützte 1880 Bradlaugh in seinem Kampf um den Sitz im Parlament, den einzunehmen man ihm nicht gestattete, weil er den Treueid nicht ablegen wollte aus Gewissensgründen. Sie verhinderte die Massen am Sturm auf die Schranken des Parlaments, als ihr Gefährte schmachvoll und schändlich aus dem Unterhaus geworfen wurde. Am „blutigen Sonntag" schritt sie allein und unbewaffnet durch den Kordon der Soldaten und Polizei, um das Recht der freien Rede in Londons Forum zu verteidigen. Das Bewußtsein, eine Pflicht zu erfüllen, ließ sie weder Gewehre noch Bajonette fürchten.

Sie machte sich in den 70er und 80er Jahren zur Fürsprecherin der Docker und Droschkenkutscher, die damals 4 Pence in der Stunde verdienten und ein erbärmliches Leben im ärmsten Osten Londons führen mußten. Sie nahm sich der Mädchen in den Zündholzfabriken an, die die Wahl hatten zwischen mühseliger, schlecht bezahlter Arbeit in zehrenden Phosphordämpfen und der Straße. Einige Jahre darauf wurde sie von diesen Leuten in den London School board, den Londoner Schulrat, gewählt. Durch rastloses Bemühen setzte sie hier zwei große Reformen durch: die sanitarische Untersuchung der Kinder, um die zu schwachen vom Unterricht auszuschließen oder sie durch Verabreichung regelmäßiger Mahlzeiten in eigens eingerichteten Suppenküchen zu unterstützen, und die Vorschrift, daß alle Lieferungen an die Behörde nur an solche Fabriken vergeben werden dürften, die die Bestimmungen der Trade Unions in bezug auf Arbeitszeit und Lohn innehielten. Das war der große Schritt zur Bekämpfung des Manchester-Prinzipes: Kaufe so billig als möglich, und verkaufe so teuer du kannst!

Sie fürchtete den Kampf mit der Kirche nicht, als sie ihre Erkenntnis verfocht, daß in allen Religionen etwas Gemeinsames sei, daß alle Religionen ein Recht auf Existenz hätten. In allen Völkern schlummert etwas vom Gefühl der Brüderlichkeit, das sich in ihrem Glauben ausdrückt. Als sie vor 20 Jahren ihr Wirkungsfeld nach Indien verlegte, da war es ihr erstes, die ewige Fehde zwischen Mohammedanern und Hindus und Buddhisten beizulegen, indem sie alle zu überzeugen suchte von dem einen, das über Religion und Menschen steht: die Bruderschaft, die Menschlichkeit! Als sie so dem Lande inneren Frieden gegeben hatte, versuchte sie, ihm auch den äußern zu geben und es zu versöhnen mit seinem Eroberer. Es sollte nicht Unterwerfende und Unterworfene geben, es sollten zwei Nationen Seite an Seite stehen. Sie wollte Liebe pflanzen, die nur gedeihen kann, wo Freiheit herrscht. So stand sie dem indischen Volke bei in seinem Ringen um Selbständigkeit. Sie verschaffte ihm unabhängige Erziehung, indem sie die Hindu University in Benares gründete. An dieser Stätte sollen die jungen Leute den Weg zu sich selbst und damit zu allen Andern finden, Achtung vor dem Andern, Achtung vor der Welt und vor dem, was über Welt und Menschen steht, lernen. Sie wirkte und wirkt nicht nur für die geistige Freiheit Indiens, sondern auch für die politische. Zu diesem Zweck rief sie das Madras-Parlament ins Leben, das auf verfassungsmäßigem Wege zur Selbständigkeit Indiens führen soll. Es erließ unter ihrer Leitung einige sozial hervorragende Gesetze, so z. B. ein Gesetz über religiöse Erziehung. Austen Chamberlain, der einstige Staatssekretär für Indien, nannte ihre Politik „gefahrvoll", aber die indischen Führer sehen in ihr vielmehr eine Stärkung des Landes, das die beiden Nationen als gleichstehende verbinden soll.

Cromwell sagte zu seinen Soldaten: „Vertraut auf Gott, aber haltet das Pulver trocken." Annie Besant aber als Frau von Geist und Kultur sucht ihre Ideale nur durch Ueberzeugung auszubreiten. Kein Zwang, keine Gewalt führt zur Einsicht; Friede wird nicht durch Feuer und Schwert erreicht. Ihre Seele, ihre Aufopferung, ihre unerschöpfliche Schaffenskraft, das sind ihre Waffen; Waffen, die weit nachhaltiger wirken und dafür sorgen, daß ihr Geist weiter lebt in ihren Schülern, in all den Leuten, die sie befreit hat, wenn ihr Körper auch schon längst begraben sein wird. H. D.

Und schmunzelnd

schlürfte Tante Leonore die Tasse Kaffee hinunter mit der superlativen Bemerkung: „excellent". Sie kannte Künzle's karamelisierte Feigenchicorie nur vom Hörensagen. Seit ihrer Visite ist ihr einziger Kaffeezusatz echte Künzle's

SYKOS

Ladenpreise: Sykos 0.50, Bingo 0.70 u. 1.30. N. A. G. O., Olten.

Sensationell billige Möbel

Um Geldmittel flüssig zu machen, verkaufen wir sämtliche Einrichtungen und Einzelmöbel, die in anerkannt feiner und solider Qualitätsarbeit ausgeführt und 1128

zu beispiellos billigen Preisen

Besonders Wiederverkäufern und Verlobten ist eine seltene, feine Kaufgelegenheit geboten, die eifrig benützt wird. 10 Jahre vertragliche Garantie. Während diesen 10 Jahren werden die von uns gelieferten Einrichtungen alle 2 Jahre kontrolliert und ausserdem Beschädigungen kostenlos behoben. 60

BASEL - Untere Rheingasse 10 (Mittlere Rheinbrücke links) **MÖBEL-PFISTER A.-G.** Gegründet 1882 **ZURICH - Kaspar Escherhaus** (vis-à-vis Hauptbahnhof)

Die **praktische Frau**

will nicht nur alle häuslichen Arbeiten schnell und gut besorgen, sondern auch alle Schreibereien auf das Modernste erledigen. Deshalb schreibt sie ihre Briefe, Notizen u. s. w. u. s. w. nicht mehr von Hand, sondern mit der besten kleinen Maschine, der

Underwood-Portable

Grösste Leistung bei kleinstem Gewicht (nur 3 kg schwer)
Stets zur Hand! - Beansprucht nur ganz wenig Platz)

Zu beziehen durch den Generalvertreter:

Cäsar Muggli, Zürich I, Lintheschergasse 15.
Telephon S. 16.62

Aarau: Jean Egger, Bahnhofstrasse 61, Tel. 817
Bern: E. Wanner, Waisenhausplatz 25, Tel. 34.48 Bollw.
Basel: H. Huber, Freiestrasse 75, Tel. 87.

Der Unterhalt der Tannenböden mit Wasserbodenwichse **CIRALO** kostet nur 10 Cts. per m²

POSPEKTE BEI DROGISTEN ODER FABR. EREA, MONTREUX

IN GRAUBÜNDEN

empfehlen sich den Touristen bei kürzerem oder längerem Aufenthalt:

ANDEER Alkoholfreies Gasthaus „Sonne“
Gasthaus. Pens. Restaurant. Gelegenheit zu Mineralbädern. 1159

CHUR Rhätisch. Volkshaus b. Obertor
Alkoholfreies Restaurant, Zimmer, Bäder, öffentl. Lesesaal.

DAVOS Volkshaus Graubündnerhof
Alkoholfreies Restaurant, Pension, Zimmer.

KLOSTERS Volkshaus (Bahnhofnähe)
Alkoholfreies Restaurant. Pension. Zimmer.

LANDQUART Alkoholfreies Volkshaus
Bahnhofnähe. Restaurant. Zimmer. Pension. Schöner Saal.

ST. MORITZ Alkoholfreies Volksheim
b. Bahnhof. Hotel. Pension. Restaurant. Prosp. zu Diensten.

THUSIS Alkoholfreies Volkshaus Hotel Rätia
Nähe Bahnhof u. Post. Restaurant. Zimmer. Pension. Bäder.

SCHIERS Alkoholfreies Gasthaus und Gemeindestube

Mässige Preise. Zur Verpflegung auf Schulreisen besonders geeignet. Keine Trinkgelder.

Vegetar.-Pension
i. schöner Lage im Wallis, Nähe von Montana-Vermala (Drahtseilbahn) von Siders. Bekannt als trockene, sonnige Gegend. Preise von Fr. 5.50 an inkl. Südzimmer.
H. Daeniker, Venthône, sur Sierre 1222

Familien-Pension
für junge studiernde Leute
Familienleben. Piano. Komfort. 1221
Bescheidene Preise.
Rue de Lyon 61 bis, Genf.

Gesucht: 1223
Auf 1. September in eine Bäckerei ein tüchtiges, gesundes, treues

Mädchen

für Küche und sämtl. Hausgeschäfte. Schöner Lohn und familiäre Behandlung zugesichert.
Mme. Huber, Bäckerei, **Bex.**

Kochkurse 4- u. 6-wöch. könn. jederz. begonnen werden. Grdl. Erlernung der feinen und gutbürgerl. Küche, sowie aller Süß-Speisen u. Backwerke. Man verlange den Prospekt.
Pension Baerwolff, Zürich, Huttenstraße 66.

Wengen Hotel Breithorn. Komf. Erholungsheim. Pens. 8-9½ Fr., Juni u. Sept. 8 Fr. Emch. 1191

Klöppelspitzen
DIRECT AB FABRIK
JOHN RUOSCH, ST. GALLEN
KATALOG GRATIS
Wäschestickereien
Nebenverdienst für Wiederverkäufer. 1110

Vorhänge
Vorhangstoffe Tischwäsche
Tischdecken Damenwäsche
Sofakissen Bettwäsche
OTTO HORBER & Co.
Vorhang-Fabrikation, Poststr. 18, I. St., St. Gallen
Mustersendungen auf Verlangen. 1204

Kinderheim Chalet Heimat
Beatenberg 116
Hier finden Erholungsbedürftige und Ferienkinder liebevolle Aufnahme und gute Verpflegung. Liegekuren, Sonnenbäder. Tel. 44 Prosp. d. Frau Gisin.

Prächtiges, üppiges Haar durch BIRKENBLUT
Es hilft, wo alles andere versagt. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen. Gr. Fl Fr. 3.75. Birkenbl.-Shampoon, d. Beste, 30 Cts. Birkenbl.-Crème g. g. trock. Haare Fr. 3.- u. 5.- p. Dose. Feine Arnika-Toilettenseife Fr. 1.20. Erhältl. in vielen Apotheken, Drogerien und Coiffeurgesch. oder durch **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.**

Hildisrieden **Kurhaus Schönheim**
bietet seinen Gästen angen. Aufenthalt inmitten kräftiger Waldluft und ländlicher Ruhe bei zivilen Preisen und gutgeführt. Küche. Höfl. empf. sich **Frl. Marie Troxler,** Propr.
ob Sempach, Kt. Luzern

Schuhcrème **S A R**

Es sind nicht nur Behauptungen, sondern drei Tatsachen:
1. **RAS** enthält wirkliches Fett,
2. **RAS** glänzt schöner denn je,
3. **RAS** macht die Schuhe weich

Seit 15. April in Dosen mit Oeffnung vorrichtung versandt

A. Sutter, Oberhofen (Thurgau
Fabrik chem.-techn. Produkte
1107 1300

Waldstätterhof Alkoholfreies Hôtel und Restaurant
beim Bahnhof
Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer.
Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.

Weymatt Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
1139 **Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.**

Schimberg-Bad
Station Entlebuch — 1425 m ü. M.
An Naturschönheiten reich, sehr beliebt. Höhenkurort. Altberühmte Schwefelquelle. Mässige Pensionspreise. Prosp. durch **Familie O. Enzmann**

Switri
„Switri“
Batterien
das Beste
für Ihre Taschenlampe.
Verlangen Sie immer die Marke SWITRI!
Switri A.-G. Zürich

Jede Mutter 29
der das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, **läßt sich beraten** von Dr. med. R. Flachs in seinem Werk
„Das Kind und seine Pflege“
Preis 3 Fr. Vers. portofrei bei Einzahlung auf Postscheckkonto VIII 10236 **Hirs-Almstedt, Rüschlikon**

Adelboden **Hotel Pension Alpina**
Prachtvolle, ruhige Lage in Alpenmatten. — Besonders schön und empfehlenswert im Juni. 1180
Prospekte durch **H. Keller.**

Reese Backwunder
das echte
Sicherheits-Backpulver
Versagt nie

Die Frau
v. Dr. med. Herm. Paull mit 65 Abbildungen müssen Frauen u. erwachs. Töchter lesen. Mit tiefem sittl. Ernst behandelt hier ein erfahr. Arzt die schwierigsten Fragen des Frauenlebens. Das Studium dieses fein empfundenen Werkes ist gleichzeitig ein literarischer Genuß. Preis 5 Fr. Vers. portofr. bei Einzahl. auf **Postscheckkonto VIII 10236 Hirs-Almstedt, Rüschlikon.** 1209

Privatkochschule Widmer
Witikonerstr. — ZURICH 7 — Tel. Hottingen 29.02

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes
Subventionnée par la Confédération
GENÈVE.
Semestre d'hiver: 21 octobre 1924 au 21 mars 1925.
La première année des cours donne un complément d'instruction au point de vue économique, juridique et social. Les deux années une préparation complète aux carrières d'activités sociales (protection de l'enfance, surintendante d'usines, etc., d'administration d'établissements hospitaliers, d'enseignements ménager et professionnell féminin, de secrétaire bibliothécaires, liberaires. Cours d'infirmières-visiteuses en collaboration avec la Croix-Rouge. Des auditeurs et auditrices sont admis à tous les cours. Le *Foyer* de l'école, rue Tœpfer 17, reçoit des étudiantes de l'école et des élèves ménagères comme pensionnaires. Cours de ménage; cousine, raccommodage etc., pour externes. Programmes 60 centimes et renseignements par le secrétariat, Rue Chs. Bonnet 6. 1118

Sparsame Hausfrauen
kaufen
Ia. weisse Kernseife 72%

	300	350	400 gr
10 Stück	5.60	6.20	6.80
20 „	10.20	11.40	12.60
50 „	23.—	26.—	29.—
100 „	41.—	47.—	53.—

franko gegen Nachnahme von
Bella-Versand Langenthal H. 3
Auf Wunsch ein Gratisstück zur Probe.

Evangel. Töchterinstitut Horgen.
Koch- und Haushaltungsschule
Kurbeginn 1. November und **1. Mai.**
Prospekte versenden: **Pfarrer Baumann, Horgen** und
1221 **D. Haeberlin,** Vorsteherin.

Privat-Kochschule in Bern
Telephon Bollwerk 12.33 Dählhölzliweg 14
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Dauer 5 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 1136

Institut J.-J. ROUSSEAU Ouvert aux personnes des deux sexes de 18 ans au moins qui se destinent aux carrières éducatives. - Psychol. de l'enfant. - Pédagogie - Stage à la Maison des petits. - Enf. anormaux. - Protection de l'enfance. - Orientation professionnelle. Sem. d'hiver: 15 oct - 22 mars. Sem. d'été: 10 avril - 15 juillet. Pr. progr. s'adr. 4, rue Ch. Bonnet, Genève.

Frauenschule „Sonnegg“ **Ebnat-Kappel** Toggenburg
Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter Mitte Apri und Mitte Sept. Praktische und theoretische Fächer. **Kindergärtnerinnenkurse.** Mässige Preise. **Kinderheim Sonnegg** nimmt das ganze Jahr Kinder jeden Alters auf. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin 1100 **Helene Kopp.**

Mütter Achtung!
Die heissen Tage kommen! Die Milch wird schlecht!
Gebet euren Kindern das beste Nahrungsmittel
Das Pestalozzi-Mehl
stärkend und sehr billig, sehr empfehlend gegen Kinderdiarrhöe. Das stärkendste. angenehmste Frühstück für Erwachsene. **Die Büchse Fr. 2.80**
überall zu haben. 6406

M M LEINEN
Max Meyer & Co.
Schützeng. 22, Zürich 1
Entresol 1126
Brautausstattung.
Ergänzung im Haushalt

ERSPARNIS 1186
in Socken und Schuhen bringt Ihnen „Hygro“, das endlich gefundene, **absolut unschädliche Fußschweiss-Mittel.** Vertreibt nicht, verhütet nur.
Alleindepot
Rigi-Apotheke Luzern 19
Preis Fr. 3.- per Flasche

Ferien in Walchwil am Zugersee
gegenüber der Rigi
Hotel Kurhaus heimeliges, komfortables Familienhotel in schönster, ruhiger Lage.
Schattiger Garten, Badeanstalt; Fischen; Rudern.
Selbstgeführte Küche. Prospekte. 4411
A. Schwyter-Wörner.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim“
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 1174

Stella
Veget. Kochfett mit Butter
in ½ Kg Tafeln überall erhältlich

Malaga 1207
Direkter Import seit 30 Jahren. Laut amtlicher Analyse echt und feine Qualität. Liefere als Probe 5 Liter à Fr. 2.50 franko per Post. In Fässern von 16, 32, 64 Litern rc. bedeutend billiger. Eine Frau kam und sagte: „So, jetzt ist es mir wieder wohl von Eurem Malaga.“
Lieferant mit Garantie:
Ed. Lutz, in Lutzenberg bei Rheineck (St. Gallen).

Davos-Platz **Damen- u. Familienpension**
Villa Emma Behagliches Haus in schönster Lage (Nähe Kurhaus) für Feriengäste und Leichtkranke.
Schöner Garten, gedeckte Balkone. Vorzügliche Verpflegung. Pensionspreis Fr. 10.— bis 14.—. Prospekte durch Bes. **Frl. S. Frick.** 1169

Praktische Haushaltungs- und Handels-Schule 1210
„LA SEMEUSE“
Prilly-Lausanne. Gründl. praktische Ausbildung in allen Haushaltungs- und Handels-Fächern, Sprachen, Musik, Handarbeiten, Nähstunden, verschiedene Stickarten, Metallplastik und Lederarbeit, Malen. Gesunde und schöne Lage des Hauses. Prospekt u. Refer. zur Verfügung durch die Besitzerin. Telephon 43.57.

Bad Bienenberg
DAS IDEALSTE **SOLBAD**
ob Liestal, Prosp. gr.

DAVOS **Volkshaus u. Mädchenheim „Graubündnerhof“**
Gute Verpflegung, schöne sonnige Zimmer. Angenehmer Aufenthalt für Frauen u. Mädchen. 1142

Alkoholfreies **Erholungsheim** im **Lutisbach** Oberaegeri (Zug
Sommer und Winter geöffnet. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Nähere Auskunft durch: Schwester **Hanna Kissling, Schwester Christine Nadig.**

Gerberkäse
Marke „Bouquet des Alpes“
Höchster Nährwert
bei sehr leichter Verdaulichkeit
Verlangen Sie stets das
Originalprodukt Gerberkäse.

Interne Frauenschule
Behördlich anerkannt **Klosters** Behördlich anerkannt
m. Kindergärtnerinnen-Seminar
Semesterbeginn: 20. September 1204

Erholungsheim Stäfa am Zürichsee
schöner Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 7.— an (4 Mahlzeiten). 1751 Eigent.: **Schwester Elsa Teleky.**

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie **Gratis-Katalog Nr. 131**
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Leinwand
Feld- u. Küchenschürzen
Handtücher 1217
Tischzeug und Servietten
Handarbeitsstoffe
bunte Bauernleinen rc.
beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Peyer, Schleitheim

Kurhaus Clavadel Graubünden 1685 m ü. M.
Klimat. vorzügl. Lage für Erholungsbedürftige und Leichtkranke. Prächtige Spaziergänge. Pensionspreis Fr. 8.- bis 14.- Prospekte

---

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim“
Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation **Amriswil**
Nerven- u. Gemütskranke. Entwöhnungskuren
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgf. Pflege. Gegr. 1891
Hausarzt: **Dr. Wannier.** Chefarzt: **Dr. Krayenbühl.**

Maloja **Hotel Maloja Kulm**
Oberengadin
1817 m ü. M.
Ruh., berühmt schöne Lage. Für Ferienaufenthalt vorzügl. geeig. Haus. Bekannt gute Verpfleg. 45 Betten. Pensionspreis Fr. 11.- bis Fr. 13.- je nach Zimmer. Illustr. Prosp. auf Verlangen.
3815 **L. Kirchner**

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Sonnenstiche und Insektenstiche. In allen Apotheken.
Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Oberried am Brienzersee **Pension Alpenblick u. Rössli**
In schönst. Lage a. See, m. herrl. Auss. a. d. Geb. Pens. v. Fr. 7 an. Eig. Seebadanst. u. Ruderschiffli. Höfl. empf. sich **A. Frey-Glaus.**

Interlaken **Alkoholfreies Hotel Blau Kreuz**
Unterseen 2 Min. vom Hauptbahnhof
Freundl. Zimmer. Pensionspreis von Fr. 7.— an.
Butterküche. Eigene Patisserie. 1182
Höfl. empfiehlt sich **Frau Küpfer.**

Tavetschertal an d. Rheinquellen
Sedrun **Alpiner Luftkurort**
1400 m ü. M. Bündn. Oberld.
Route Göschenen-Oberalp-Disentis. 3malige Postautoverbindung Disentis-Andermatt. Mildes Gebirgsklima. Ausgedehnte Tannenwaldungen. Spaziergänge.
Hotel Oberalp Komfortables Haus. 50 Betten. Mässige Preise. 1189
Zu längerem Kuraufenthalt sehr geeignet.
Prospekte durch die Besitzer: **Geschw. Decurtins. Telegraph**

Pension Axalp Berner Oberland
1530 m ü. M. Brienzersee. Station Giessbachfälle.
Pensionspreis Fr. 6.50 und 7.—. Telephon 84.
Prospekte durch (4410) Michel & Moser.

Bad Pfäfers bei Ragaz
mit der **weltberühmten Taminaschlucht** und **Thermalquelle,** 37½ ° Cels.
Kurarzt: Dr. Kuchenbecker. Direktor: Karl Stoettner.

Was Sie an
Schuhsohlen ersparen
können, sehen Sie erst, wenn Sie Gummisohlen tragen. Preis per Paar je nach Größe Fr. 2.25 bis 3.—. 1 Tube Gummilösung dazu 50 Cts. Versandgeschäft **L. Lanz, Huttwil.** 1216